

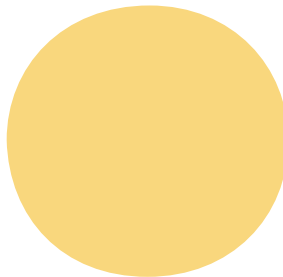
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Die Zeitschrift Carinthia in den Jahren 1811 bis 1851. Ein deutschnationales Blatt am Rande des deutschen Sprachraums? Anmerkungen zu Nationalitäten- bzw. Sprachenfragen

VON UTE WEINMANN

The ‹Carinthia›, one of the oldest German language periodicals, has been published since 1811 in the city of Klagenfurt, Austria, and has always been at the periphery of the German-speaking world. This article focuses on the first half of the 19th century and on the relationship of the periodical to Germany and the ‹German question› in the years 1848/49. It will be shown how the debates in German cultural and political centres (Frankfurt, Vienna, Berlin) are reflected in the ‹Carinthia›, and how the publication becomes aware of its particular bicultural and bilingual (German-Slovenian) position. The periodical can be characterized not as German-national but as being ‹patriotic› towards the Austria multinational empire. It gives room to the national duality of the Carinthian Slovenes and their cultural expression. It is ‹Slovenian-friendly› in terms of questions of nationality and language, as long as the predominant German culture is not called into question.

Am Rande des deutschen Sprachraums, in der Hauptstadt des deutsch- und slowenischsprachigen Kärntens, Klagenfurt, erscheint seit 1811 bis heute die Zeitschrift ‹Carinthia›; sie ist somit das älteste österreichische und drittälteste deutschsprachige Periodikum.¹ Der Name ist programmatisch und erinnert an ein anderes publizistisches Vorhaben: Heinrich von Kleist wollte 1809 nach seinem Abstecher über Aspern, auf österreichische Unterstützung hoffend, in Prag eine patriotische Zeitschrift namens ‹Germania› gründen; er gab dieses Vorhaben nach dem Sieg Napoleons über Österreich allerdings auf.

Im folgenden Beitrag soll untersucht werden, wie sich in der ‹Carinthia›, von ihren Anfängen während der Napoleonischen Kriege über den Vormärz bis in die Zeit nach der Bürgerrevolution 1848/49, im Lichte von politischen bzw. nationalen Debatten das ‹Eigene› vom ‹Fremden› bzw. ‹Anderen› abgrenzt und/oder eine gegenseitige Befruchtung zulässt, wie in dieser Zeitschrift das Verhältnis von Majorität zu Minorität, wie die Beziehungen der Peripherie zu politischen bzw. kulturellen Zentren erfasst werden. Der Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung jener Texte, die erstens zur ‹deutschen Frage› in den Jahren 1848/49 Stellung nehmen und die zweitens die

1 Neben den ‹Göttinger Gelehrten Anzeigen›, die seit 1738, und den ‹Annalen der Physik›, die seit 1799 in Marburg a. d. L. erscheinen.

Nationalitätenfrage bzw. die nationale Zweifelhigkeit (slowenisch und deutsch) in Kärnten thematisieren.

Im Laufe ihrer über 200-jährigen Existenz hat die ›Carinthia‹ viele Veränderungen erfahren, die sowohl Form und Periodizität, als auch Inhalt und redaktionelle Linie betreffen. Will man letztere auf einen gemeinsamen Nenner bringen, so seien zwei bis heute gültige und signifikante Zielsetzungen genannt: die Verbindung von ›Heimatliebe und Forschungsdrang‹, sowie der Anspruch «das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller Kärntner zu stärken»².

Die Gründung³ der ›Carinthia‹ fiel in die sogenannte ›Franzosenzeit‹, die nebst Kriegshandlungen, Kriegskontributionen und Volksaushebungen die Teilung des Landes Kärnten und den Verlust eines politischen Zentrums mit sich brachte⁴; die napoleonische Hegemonie bestärkte in den deutschsprachigen Territorien des habsburgischen Vielvölkerstaates den Wunsch nach einem deutschen Nationalstaat, während bei anderen Völkern gerade ein Bewusstwerdungsprozess hinsichtlich der eigenen Sprache und Kultur begonnen hatte – unter anderem bei den Slowenen, deren Idiom in den Illyrischen Provinzen Napoleons, also jenseits der österreichischen Grenze, kräftig gefördert wurde. In dieser krisenhaften Umbruchphase erschien am 1. Juli 1811 erstmals als wöchentliche Beilage mit dem Untertitel *Zum Nutzen und Vergnügen* der ›Klagenfurter Zeitung‹ die ›Carinthia‹⁵, deren Name zu jener Zeit einer Beschwörung der verlorenen Einheit gleichkam. Ein illustrierter Kreis von Geistlichen, Professoren, Beamten, Ökonomen und Ärzten – von Erzherzog Johann als ›Vaterlandsfreunde‹ bezeichnet – unterstützte entweder aktiv redaktionell oder/und durch materielle Zuwendungen die neue Zeitschrift⁶, der man im Kontext des erwachenden Nationalbewusstseins und des romantischen Historismus eine erzieherische, aufklärerisch-belehrende

2 Carinthia I 200 (2011), S. 12 und 15.

3 Zur Geschichte der Zeitschrift z.B.: CLAUDIA FRÄSS-EHRFELD: Die ›Carinthia‹. «Heimatliebe und Forschungsdrang» – Kärntner Rezept für eine zweihundertjährige Erfolgsgeschichte, in: Carinthia I 200 (2011), S. 11–18; MAX ORTNER: Hundert Jahre ›Carinthia‹, in: Carinthia I 100 (1910), S. 165–174; ERICH NUSSBAUMER: Geistiges Kärnten, Klagenfurt 1956.

4 Der Friede von Schönbrunn (5. Koalitionskrieg) 1809 führte zur Auflösung des Landes: Oberkärnten, der Villacher Kreis wurde den Illyrischen Provinzen und damit Frankreich zugesprochen, die von Laibach/Ljubljana aus verwaltet wurden, Unterkärnten, der Klagenfurter Kreis, blieb bei Österreich, als Provinz der Steiermark und ihrer Hauptstadt Graz zugeordnet.

5 Sie fand anfangs sehr schnell Leserpublikum: im Oktober 1814 spricht man von 900 Abonnenten. Vgl. ORTNER, Hundert Jahre ›Carinthia‹ [Anm. 2], S. 169.

6 Johann Gottfried Kumpf, Franz Graf von Enzensberg, Johann Ritter von Jenull, Simon Martin Mayer waren nicht nur Redakteure, sondern auch Geldgeber für die ›Carinthia‹ der ersten Jahrzehnte.

Richtung bei patriotisch-nationaler Haltung gab.⁷ Ab 1821 wurde die ‚Carinthia‘ mit dem Zusatz ‚Wochenblatt für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung‘ versehen, den sie bis 1890 – wenn wir von der Unterbrechung im Revolutionsjahr 1848 absehen – beibehielt. In der Zeit des Vormärz setzte die Zeitschrift auf ein romantisch-patriotisches Programm, sie publizierte ‚Belehrendes‘ über Kärntens Geschichte, Wirtschaft, Kunst, veröffentlichte Lyrik, Prosa und Theaterrezensionen, und war, obwohl politische Themen zunächst bewusst ausgeklammert wurden, auch ein Spiegel des Zeitgeschehens.⁸

Während der Jahre 1848/49 verdrängten politische Themen die bisherigen belletristisch-historischen Schwerpunkte in der von Juli bis 1848 Dezember immer noch wöchentlich als ‚Constitutionelles Blatt für Zeitinteressen‘ erscheinenden Zeitschrift. Mit Anfang des Jahres 1849 kehrte sie zu ihrem alten Titel ‚Wochenblatt für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung‘ zurück. Es begann nun eine Phase des Kampfes um das Weiterbestehen des Blattes bis hin zu einer vorübergehenden, einige Monate dauernden Einstellung (von Januar bis Mai 1854). Erst die Übernahme durch die beiden Landesvereine, den Geschichtsverein und das naturhistorische Landesmuseum im Jahre 1863 konnten der ‚Carinthia‘ eine dauerhafte Existenz sichern. Seit 1890 bzw. 1891 bis zum heutigen Tag ist die Zeitschrift geteilt: die ‚Carinthia I‘ fungiert als Periodikum des Kärntner Geschichtsvereins, die ‚Carinthia II‘, als Periodikum des naturwissenschaftlichen Landesvereins. Die ‚Carinthia I‘ erscheint jährlich als ‚Mitteilungen des Geschichtsvereins Kärnten‘ und konzentriert sich auf die regionale Geschichte und Kärnten betreffende Themen.⁹

In den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz veröffentlichte die ‚Carinthia‘ überwiegend belletristische Beiträge, weshalb vorab kurz ihre Rezeption der unterschiedlichen Literaturströmungen im deutschen Sprachraum betrachtet wird. Dabei muss die Bedeutung Wiens als geistiges Zentrum der Habsburger Monarchie und als Vermittler literarischer Einflüsse aus Deutschland in Richtung österreichische Provinz hervorgehoben werden. Wien war gerade um die Gründungszeit der kärntnerischen Zeitschrift zum Zentrum des deutschen Widerstands gegen Napoleon aufgestiegen, zahlreiche deutsche

7 Es sei erwähnt, dass bereits im 1. Jahrgang die Verteidigung der Heimat in Angriff genommen wurde: Johann Gottfried Kumpf: Kritische Andeutungen, in: Carinthia 1 (1811), Nr. 13–20, als Gegendarstellung und als ‚notwendige Beilage‘ zu der Abhandlung von Franz Sartori: Neueste Reise durch Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Kärnthen, Steiermark, Wien 1807.

8 Der Schwerpunkt lag auf Geschichte, Dichtung und Kunst, es gelang, den Mitarbeiterkreis durch prominente Dichter wie Franz Grillparzer, Ignaz Franz Castelli, oder neue Talente wie Adolf Ignaz von Tschabuschnigg zu erweitern.

9 Für 2012 beläuft sich die Auflage auf 3550 Exemplare, wobei jedes Mitglied (ca. 3 000 Mitglieder) die Zeitschrift erhält.

Dichter und Intellektuelle liessen sich Anfang des 19. Jahrhunderts, nach der napoleonischen Besetzung Preussens, in der Reichshauptstadt nieder: Theodor Körner, Heinrich v. Kleist, Joseph v. Eichendorff, Jakob Grimm, die Brüder Schlegel u. a. Sie machten Wien vorübergehend zu einem der Mittelpunkte literarischen und geistigen Lebens deutscher Zunge.

Die literarisch-ideengeschichtlichen Wurzeln der *Carinthia* liegen im 18. Jahrhundert, wobei die Aufklärung kaum konkrete literarische Spuren hinterlassen hat; wichtig waren den Mitarbeitern jedoch Bildungsauftrag und Bildungsanspruch.¹⁰ In diesem Sinn wirkte auch die deutsche Klassik auf die Zeitschrift, allen voran Schillers Balladen und Dramen, deren Rezeption über Wien und das Burgtheater erfolgte.¹¹ Für mehrere Jahrzehnte prägend wurde allerdings jene ebenfalls aus dem Geist der Aufklärung geborene Literaturströmung, die über Klopstock, den Kreis um den *Carinthia*-Aufseher, Herder und den Göttinger Hainbund schliesslich zur Ausbildung der Romantik geführt hatte.¹² Politische Romantiker – allen voran die Gebrüder Schlegel – wirkten auf Literaten und Persönlichkeiten wie Collin, Hormayr und Erzherzog Johann; August Wilhelm Schlegel empfahl in seinen *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur*, (1808 in Wien gehalten, 1809–11 veröffentlicht), das Drama auf der Geschichte, besonders auf der österreichischen Geschichte aufzubauen. Die Autoren der *Carinthia* rezipierten diese Ideen, und die Zeitschrift entwickelte sich nach und nach zu einem Blatt, in dem nicht wenige deutsche Romantiker mit Nachdrucken und Auszügen ihrer Werke Eingang fanden.¹³ Der allgemeinen romantischen Würdigung des Mittelalters und der *Volkspoese* entsprach die Versenkung in die Vorzeit Kärntens mittels geschichtlicher Aufsätze, entsprachen Beiträge über Kärntner Sitten und Bräuche, die Vermittlung von Sagen, entsprach die Beschäftigung mit Sprache und älterer Literatur.¹⁴ Das durch die napoleonischen Kriege erwachende Nationalgefühl schlug sich in einer üppig wuchernden Kriegsliteratur gegen Napoleon nieder, deren hervorragendster Vertreter Johann Georg Fellingner war. Die romantische Strömung setzte in Kärnten erst mit der Existenz der *Carinthia* wirklich ein und wirkte fort, als in Deutschland bereits gegen sie angeschrieben wurde. Die von

10 Publikation von zahlreichen populärwissenschaftlichen Aufsätzen; der *Verein für Vaterlandsfreunde* der *Carinthia*-Begründer ist aus einer Lesegesellschaft in der Tradition des Josephinismus hervorgegangen.

11 Johann Georg Fellingners Gedichte, Balladen sind an Schiller geschult: so erinnert z. B. die Verserzählung *St. Hemma* ganz an die *Bürgschaft*, in: *Carinthia* 2 (1812), Nr. 42.

12 Vgl. KARL PACHNEK: *Die Kärntner Zeitschrift 'Carinthia' und ihre Beiträge in den Jahren 1811–1815*, Dissertation Innsbruck 1931, S. 206–225.

13 *Überschriften* von Bürger, Jean Paul, Herder, Matthisson, Rousseau, Salis und Stolberg. Nachdrucke von Herder, Jean Paul, Matthisson und Salis.

14 Johann Fellingner: *Manier der alten Troubadours*, in: *Carinthia* 1 (1811), Nr. 1; Hochschätzung Shakespeares.

der <Carinthia> geförderte literarische Produktion wird heute pauschal als epigonal abgetan. Eine eingehende Untersuchung der Beiträge aus den ersten Jahrzehnten der Zeitschrift könnte diese Einschätzung wohl revidieren. Wir wollen hier lediglich auf Fellingner verweisen, der wie Theodor Körner sicherlich ein Nachahmer von Schiller, jedoch kein Epigone Körners war. Seine Lyrik wäre möglicherweise anders rezipiert worden, wenn er Zugang zu den literarischen Kreisen des Zentrums Wien besessen und den Gedichten einen ähnlichen biographischen Nachdruck verliehen hätte wie Körner. Körner hatte sich sehr jung literarischen Ruhm erworben; allerdings sollte ihn erst der Heldentod zur überragenden patriotisch-literarischen Identifikationsfigur machen.

Die <Deutsche Frage> in der Carinthia (1848/49)

Während 1847 noch 60% der Beiträge literarischer Natur (Reiseliteratur, Belletristik, Prosa, Lyrik) und nur 6% aktuellen politischen Themen gewidmet waren, wandelte sich die <Carinthia> in den Jahren 1848/49 zu einem tagesaktuellen, politischen Diskussionsforum¹⁵; sie berichtete zunächst euphorisch begeistert über revolutionäre Umwälzungen, neue Freiheiten und die Arbeit des Frankfurter Parlaments, vertrat jedoch ab Herbst 1848 eine skeptische und bald offen ablehnende Haltung gegenüber Revolution, Republik, Demokratie und Volkssouveränität¹⁶. Was nun das Verhältnis zu Deutschland bzw. zu deutscher Kultur und Deutschtum betrifft, so hat dieses in der <Carinthia> von Anfang an und permanent eine wichtige Rolle gespielt. Das der Gründungsnummer vorangestellte Gedicht, *Deutscher Grus* [sic!] *an Deutsche* hatte die Akzente im Kontext der antinapoleonischen Befreiungskriege allerdings noch anders gesetzt und noch im Vormärz war in romantischer Vorstellung immer wieder ein eher abstraktes Deutschland beschworen worden. Ab der ersten Jahreshälfte 1848 erläuterte und kommentierte man nun die verschiedenen Pläne¹⁷ für eine konkretisierbare deutsche Einheit, wobei die kleindeutsche Lösung, die einen Machtgewinn Preussens und die Trennung Österreichs von Deutschland bedeutete, von Anbeginn abgelehnt wurde.

15 Vgl. THOMAS ZELOTH: Die Zeitschrift <Carinthia> von der Revolution im März 1848 bis zur Verfassung von Kremser im März 1849, in: Carinthia I 200 (2011), S. 459–488: Zwei Drittel politische Themen, 20% Belletristik, darunter jedoch politische Lyrik und Prosa.

16 Angesichts des Oktoberaufstands in Wien und der nationalrevolutionären Bewegungen.

17 1. Ein grossdeutscher Bundesstaat mit allen Territorien des Deutschen Bundes, 2. ein deutscher Staatenbund mit allen auch nicht deutschsprachigen habsburgischen Ländern, also die österreichische grossdeutsche Lösung (von Schwarzenberg vertreten) d. h. der Wunsch eines mächtigen Österreichs an der Spitze Deutschlands, 3. die kleindeutsche Lösung.

Die Einheit Deutschlands bei Erhalt der Einheit des österreichischen Vielvölkerstaat war in der *Carinthia* in den Jahren 1848/49 die dominierende Vorstellung von der Zukunft Deutschlands. Die deutschnationalen Kundgebungen in Wien scharf kritisierend sprach sich bereits Ende April 1848 ein *«österreichischer Patriot»*¹⁸ klar für einen unabhängigen souveränen österreichischen Gesamtstaat und Mehrvölkerstaat in gleichberechtigter Verbindung mit der deutschen Union aus und warnte vor einer Eingliederung Österreichs in einen grossdeutschen Föderativstaat: Österreich würde auf viele Territorien und Souveränitätsrechte verzichten müssen und zudem zu einem Drittel nicht deutsche Österreicher versammeln und alles in allem zur Provinz abgewertet:

Wenn unsere Vertreter am deutschen Parlament [...] über einem Einen Deutschland das Eine Österreich vergessen sollten, dann mag der Genius Österreich sein Haupt verhüllen und *Finis Austriae* ausrufen.¹⁹

Lediglich unter der dreimonatigen Schriftleitung des radikal reformerischen Geistlichen Vinzenz Rizzi im Sommer 1848 kamen in der *Carinthia* deutlich grossdeutsche Stimmen²⁰ zu Wort, die Partikularinteressen und Slawentum als Hindernisse auf dem Weg zum einheitlichen deutschen Bundesstaat sahen:

Deutsche Brüder! Wollt Ihr Euer Vaterland verlassen, verlassen die gemeinsame Mutter, um Euch am fremden Herde anzusiedeln? Wollt Ihr keine Deutschen mehr bleiben? [...] Wollt Ihr mit den schwarz und gelben Farben mehr Sympathie für das Slavenreich als für Deutschland an den Tag legen? Haltet fest an der deutschen Tricolore.[...] Jetzt noch die beengenden Rücksichten einzelner Provinzen, ja selbst der österreichischen Monarchie höher zu achten, als die Interessen eines einigen Deutschlands, das hiesse offenbaren Treuebruch an einer großen gemeinsamen Sache begehen, [...].²¹

Appelle dieser Art verschwanden aus der *Carinthia* nach den Wiener Oktoberereignissen und nach der Verabschiedung der für die Grenzen und Gestaltung des deutschen Reiches entscheidenden, die österreichischen Optionen

18 *Carinthia* 38 (1848), Nr. 18 (29.4.), S. 73–74: Österreich und Deutschland, signiert von einem *«österreichischen. Patriot»*, hinter dem man den Kärntner Slowenen Andreas Einspieler vermutet.

19 Ebd.

20 *Carinthia* 38 (1848), Neue Folge, Nr. 14. (18.8.), S. 53–54: Entweder Oder (Carl Fürst von Leiningen); *Carinthia* 38 (1848), Neue Folge, Nr. 16 (25.8.), S. 61–62: Was geht uns Deutschland an (Josef Wagner).

21 *Carinthia* 38 (1848), Neue Folge, Nr. 20 (13.5.), S. 84: Schwarz, Roth, Gold (Moriz Schreiner).

ausschliessenden Verfassungsparagraphen durch das Frankfurter Parlament (27.10.1848)²². Man trat von nun an eindeutig und ausschliesslich für die österreichische Staatsidee ein. Ein flammendes, über sechs Seiten langes Manifest²³ ruft alle Patrioten, Politiker, Journalisten zum Engagement für den Gesamtstaat auf und warnt vor der Anwendung des nationalen Prinzips, das in Österreich und Mitteleuropa chaotische Zustände auslösen würde, vor [den] *schwindelnden Sondergelüste[n] der Nationalitäten*, die die Errungenschaften der Märzverfassung und den Zusammenhalt des Mehrvölkerstaates gefährdeten.

Was die Föderalismus-Zentralismus-Debatte innerhalb des österreichischen Kaiserstaates betrifft, so herrschte in der ‹Carinthia› angesichts der Entwicklungen im Frankfurter Parlament einerseits und des sich herauskristallisierenden Nationalitätenkonflikts andererseits ein zentralistischer Grundtenor vor; dieser richtete sich gegen föderalistische, dem Nationalitätenkonflikt und separatistischen Tendenzen Vorschub leistende Experimente; das föderative Prinzip auf nationaler Grundlage wird als rückständig und reaktionär betrachtet, da nationale Interessen mit Provinzialinteressen in Konkurrenz treten würden und unterschiedliche Entwicklungsformen der gemeinsamen Modernisierung entgegen stünden; ein föderativer Kaiserstaat wäre zudem auch gegenüber externen Interventionen offener und damit nach aussen hin schwächer. Föderalisten im multinationalen Kaiserstaat seien somit eigennützige, kenntnislose, gewissenlose Parteimenschen und/oder slawische Aktivisten, die es zu bekämpfen gelte, die Regierung müsse:

[...] fortfahren die zahlreich auftauchenden Gegensätze möglichst zu begleichen, die Freiheit in Österreich dauernd zu organisieren und vor allem zu verhindern, das die sonst so liebenswürdige Idee der Gleichberechtigung nicht in ihr Gegentheil, in Auflösung und Separatismus umschlage.²⁴

Bei allen Bekenntnissen zum Vielvölkerstaat und zur Devise ‹Einheit in der Vielfalt› verstand es sich jedoch sozusagen von selbst, dass die ‹deutsche Kultur die ‹Leitkultur› dieses Gesamtstaates bleiben sollte:

22 1. Das Deutsche Reich soll auf dem Gebiet des Deutschen Bundes entstehen, 2. Ein deutsches Land, das ein gemeinsames Staatsoberhaupt mit einem nicht deutschen Land hat, soll eine von diesem getrennte Verfassung, Regierung und Verwaltung haben und 3. nur in Personalunion in Verbindung stehen. Damit war im geplanten Deutschen Reich kein Platz für den Mehrvölkerstaat Österreich. 42 österreichische Abgeordnete (darunter die Kärntner) lehnten Paragraph 2 und 3 ab.

23 Carinthia 38 (1848), Neue Folge, Nr. 33 (24.10.), S. 129–131: Die Gegenwart und unsere Zukunft (Karl Melzer).

24 Carinthia 39 (1849), Nr. 87, S. 347: Föderalismus in Österreich; Carinthia 39 (1849), Nr. 90, S. 359: Noch ein Wort über den Föderalismus in Österreich; Carinthia 39 (1849), Nr. 99, S. 396: Österreich und Deutschland.

Wir Kärntner in der Mehrzahl Deutsche vom Scheitel bis zur Ferse, [...] Das slavische Element wird uns nicht erdrücken, wenn wir gerecht und brüderlich sind, [...] Wir sind die Träger ihrer Bildung, und ohne uns führt sie ihr Gang in die Barbarei, zur Zerrissenheit und Unmacht. [...] Ein großes reiches Österreich, möglichst vereint mit Deutschland, dies die Quelle deutscher Größe!²⁵

In der *Carinthia* argumentiert man zwar widersprüchlich, aber stets österreichisch-patriotisch – im Sinne einer österreichischen Staatsidee. Die Besorgnis um den Erhalt des multinationalen Gesamtstaates bzw. um den Machterhalt der deutschösterreichischen Eliten führte dazu, dass man Souveränität und Autonomie zwar auf gesamtdeutscher Ebene verteidigte, jedoch auf den österreichischen Kaiserstaat bezogen bekämpfte und zentralistisch argumentierte – war man doch im eigenen bikulturellen deutsch-slowenischen Umfeld mit den immer brisanter werdenden Nationalitäten- und Sprachenfragen direkt konfrontiert.

Deutsch-slowenische Bikulturalität und Nationalitätenfrage

In der Forschung²⁶ wird die Gründung der *Carinthia* als erster verheißungsvoller Schritt zu einem fruchtbaren Austausch zwischen Autoren deutscher und slowenischer Sprache in Kärnten gesehen, der bis zur Begründung eines eigenen slowenischsprachigen Zeitschriftenwesens gegen Mitte des 19. Jahrhunderts anhielt. Bei näherer Betrachtung muss man diese euphorische Einschätzung einschränken: zwar verfolgte die Zeitschrift, zu deren hervorragendsten Mitarbeitern in den ersten Jahrzehnten Kärntner Slowenen und/oder zweisprachige Redakteure zählten, sehr wohl das kulturelle Erwachen der Slowenen²⁷ in Kärnten, doch nur insoweit als die deutsche *Carinthia* nicht in Frage gestellt wurde. Bereits in der 5. Nummer der *Carinthia* wurde diese Position im Nachsatz an das Gedicht *Na Slovenze* (An die Slowenen) klar formuliert:

25 *Carinthia* 38 (1848), Neue Folge, Nr. 38, S. 149–150: Kurzgefasste Antwort auf die Anfrage des geehrten Herrn Abgeordneten Dr. B. in Frankfurt.

26 Vgl. das Vorwort von KLAUS AMANN in: Die slowenische Literatur in Kärnten. Ein Lexikon, hg. v. K.A., Klagenfurt/Celovec 1991, S. 8–9; STANISLAUS HAFNER: Die Literatur der nationalen Minderheiten in Österreich, in: Kindlers Lexikon der Gegenwartsliteratur. Die zeitgenössische Literatur in Österreich, hg. v. HILDE SPIEL, Stuttgart 1980, S. 557.

27 *Carinthia* 2 (1812), Nr. 23: Über die Nützlichkeit der slawischen Sprachen und Einrichtung eines Lehrstuhls für Slowenische Sprache in Graz; *Carinthia* 8 (1818), Nr. 4: Erklärung der slawischen Inschrift auf dem Kärntner Herzogstuhl; *Carinthia* 3 (1814), Nr. 42–44: Herrschaft der Wenden, *Carinthia* 8 (1818), Nr. 3: Geschichte des Herzogstuhls.

Da Kärnten sowohl Deutsche als auch Slowenen bewohnen, so gehört es mit in den Plan der ‚Carinthia‘ [...] auch manche slowenische Aufsätze zu liefern, da wo nämlich der Raum der deutschen dieß zu thun gestatten wird.

Neben manch slowenischem Gedicht mit paralleler deutscher Übersetzung erschienen also deutschsprachige Beiträge über Kärntens slawische Geschichte (Bräuche und Sagen)²⁸, über die Polemik um die Cyrillisierung des slowenischen Alphabets und Rezensionen über einschlägige Publikationen²⁹. Seit 1813 publizierte der Kärntner slowenische Dichter, Pfarrer und Sprachforscher Urban Jarnik Beiträge zur slowenischen Sprachgeschichte und Lexikographie³⁰, die 1826 in einer ausführlichen, in Fortsetzungen publizierten Abhandlung ‚Über Kärntens Germanisierung. Ein philologisch-statistischer Versuch‘³¹ gipfelten. Diese Abhandlung legt in ihrem Hauptteil die slawischen Ursprünge von topographischen Benennungen im deutschsprachigen Teil Kärntens dar, erläutert die etymologische Herkunft der Namen von Flüssen, Bächen, Bergen, Ortschaften und Gegenden, Huben und Häusern. Von Interesse für den vorliegenden Beitrag sind vor allem Einleitung und Schluss der Studie³², die die fortschreitende Germanisierung Kärntens als zwanglose, ja natürliche Verschmelzung des slowenischen mit dem deutschen Volk darstellen – durch das Vorrücken des Deutschen als Kanzleisprache, als Sprache des Adels, durch Einwanderer aus Bayern (deutsche Pflanzbürger) und das Abwandern bzw. arbeits- und ausbildungsbedingte Pendeln von Slowenen in das deutsche Sprachgebiet. Jarnik vermerkt auch die Spuren des Slowenischen in der Kärntner deutschen Sprache, die in Richtung der slowenischen Sprachgrenze mit zahlreichen slowenischen Wörtern durchsetzt bzw. bereichert immer singender werde. Auch wenn das Slowenische in Kärnten, so wie jede Sprache, Wandlungen und Einflüssen unterworfen und die Germanisierung schwer anzuhalten sei, läßt Jarnik als dichtender und forschender Priester dringend zur Pflege und Würdigung der slowenischen Sprache ein, da diese als feinste aller slawischen Mundarten die Basis für die slawische Kirchensprache sei.³³ Die nicht nur in der ‚Carinthia‘ veröffentlichten Arbeiten von Jarnik trugen zunächst zur Konstituierung eines national-kulturellen Bewusstseins bei den Kärntner Slowenen bei; erst in den Jahren 1848/49 im Zuge des ‚Völkerfrühlings‘ nahm diese anfangs literarisch-sprachlich-kultu-

28 Carinthia 12 (1822), Nr. 49; Carinthia 25 (1835), Nr. 15 und 16; Carinthia 27 (1837), Nr. 32; 1849, Nr. 95.

29 Carinthia 21 (1831), Nr. 25 und 39: Cyrillisierung des windischen Alphabets.

30 Carinthia 3 (1813), Nr. 44 und 45; Carinthia 4 (1814), Nr. 12 und 27.

31 Carinthia 116 (1926), Nr. 14, 16, 18, 19, 20, 22–26.

32 Carinthia 116 (1926), Nr. 14 und 26.

33 Hier folgt er der These von Bartholomäus Kopitar, der (gegen Josef Dobrovsky) die theologische Sprache aller Slawen Europas auf das Pannonisch-Karantanische zurückführte.

relle Bewegung der Kärntner Slowenen eine politische Wendung und stand gleichzeitig einem immer stärker akzentuierten Deutschnationalismus der deutschsprachigen Bevölkerung gegenüber. Auch in der ‹Carinthia› schien man von einer eindeutigen Überlegenheit der ‹Deutsch-Kärntner› und einer unbedingten Assimilationswilligkeit der slowenischen Bevölkerung auszugehen: so wurde [d]ie *wendische Bevölkerung dieser Provinz [...] in ihrer Gesinnung [als] entschieden Deutsch*, wurden die in deutschen Schulen ausgebildeten slowenischen Kinder als *Hirten deutschen Ordens* bezeichnet. Selbst wenn das Wohlwollen und die Rücksicht der Deutschen gegenüber der slowenischen Minderheit betont wird, hat man doch den Eindruck, dass in der Zeitschrift häufig ein herablassender, gönnerhafter Ton anklingt³⁴, der klar ablehnend wird, sobald es um politische Forderungen von Seiten der Slowenen geht. Wenig überraschend lehnte die ‹Carinthia› die Forderung eines autonomen Königreichs ‹Slovenja›, mit der sich Vertreter der Slowenen im Frühjahr 1848 an den Kaiser wandten, ab.³⁵ Man befürwortete zwar alles, was der kulturellen Entwicklung der Nationalität zuträglich war, wie Schulen, Vereine, Presse, jedoch stand man national-politische Bestrebungen durchwegs skeptisch gegenüber – unter dem Motto: *Lasset uns nicht vergessen, dass wir zuerst Österreicher und dann Slowenen sind*³⁶. Dazu ist anzumerken, dass gerade die Slowenen besonders habsburgtreu waren und sich ein ‹Slovenja› nur unter den Fittichen des kaiserlichen Thrones vorstellten, allerdings hätte eine politische und administrative Vereinigung aller Slowenen Gebietsabtretungen für mehrere Kronländer bedeutet.

Anti-slowenische Stimmen wurden umso heftiger, je konkreter die parallelen slowenischen Strukturen wurden und damit der sogenannte ‹Kampf um die Besitzstände›, d. h. der eigentliche Konflikt zwischen Deutschsprachigen und Slowenischsprachigen in Kärnten einsetzte. So warnte der Artikel ‹Deutsche Habt Acht› angesichts des soeben gegründeten slowenischen Vereins vor einer slowenischen ‹Expansion›:

[...] und Kärnten ist ein deutsches Land seit tausend Jahren, an den äußersten Grenzmarken gelegen ist es berufen Slaven wie Italienern gegenüber deutsche Sprache und Sitte zu wahren.[...]: Darum Kärntner seid gute Österreicher, bleibt dabei aber Deutsche.³⁷

Worauf der slowenische Verein richtig stellte, Kärnten sei nicht deutsch seit tausend Jahren, sondern ein früher rein slawisches Gebiet gewesen und weise

34 Carinthia 38 (1848), Neue Folge, Nr. 31, S. 123–124: Deutsche und Slowenen in Kärnten.

35 Carinthia 38 (1848), Neue Folge, Nr. 24, S. 98–99: Auch ein Wort zur Verständigung an die Slowenen in Wien.

36 Ebd.

37 Carinthia 38 (1848), Neue Folge, Nr. 47.

noch immer 113 rein slowenische Pfarren mit 119 913 Einwohnern auf. Dabei betonte der slowenische Verein sowohl seinen Österreich-Patriotismus als auch ein selbstbewusstes Slowenentum:

In echter Brüderlichkeit müssen wir daher so rufen: Ihr Kärntner, seyd gute Österreicher, dabei bleibe aber der Deutsche deutsch und der Slowene slowenisch.³⁸

Die im Habsburgischen Mehrvölkerstaat viel diskutierte Sprachenfrage schlug sich ab 1849 in der *Carinthia* in zahlreichen, auf das zweisprachige Kärnten Bezug nehmenden Texten³⁹ nieder, die meist vom slowenischen Geistlichen und Publizisten Andreas Einspieler⁴⁰ oder vom liberal-reformistischen ebenfalls zweisprachigen Vinzenz Rizzi stammten.⁴¹ Überwiegend traten die Beiträge der *Carinthia* für eine gewisse sprachliche Gleichberechtigung, zumindest für die Pflege der Minderheitensprache ein, es kamen jedoch auch die Verfechter einer klaren Germanisierungspolitik zu Wort, die dem Deutschen als Sprache der Kultur, Bildung und Elite und als Kitt zwischen den Nationalitäten eine eindeutig führende Rolle zuschrieben.⁴²

Während Andreas Einspieler 1849 nicht nur die Pflege der Muttersprache⁴³ verteidigte, sondern auch klar für sprachliche Gleichberechtigung auf Verwaltungsebene eintrat⁴⁴, indem er amtliche Zweisprachigkeit in den von Slowenen besiedelten Gebieten Kärntens forderte, vollzog er zwei Jahre später in der Artikelserie *Abendgedanken eines Gefangenen* – offensichtlich parallel zu der von Wien verstärkt geführten Zentralisierungspolitik – eine Wende, indem er in der Sprachenfrage einen deutlichen Rückzieher machte. Er stellte nun die Gleichberechtigung der Nationalitäten sowie die Harmonisierung der slowenischen Dialekte zu einer allgemein verständlichen Stan-

38 *Carinthia* 38 (1848), Neue Folge, Nr. 49, S. 195–196: Erwiderung des slowenischen Vereins.

39 So wurden Auszüge (Nationalität und Sprachenfrage) aus den vielbeachteten Broschüren (*Betrachtungen über die Zeitverhältnisse insbesondere im Hinblick auf Böhmen*, Prag 1949) des Ministers Leo Grafen von Thun nachgedruckt und hinsichtlich der regionalen Verhältnisse kommentiert: *Carinthia* 38 (1848), Neue Folge, Nr. 99 und 100, S. 394–395 und S. 399–400.

40 Andreas Einspieler war ab dieser Zeit Mitbegründer eines eigenständiges slowenischsprachiges Verlags- und Zeitschriftenwesens: Hermagoras Bruderschaft (seit 1852) und Verlag, die slowenischsprachigen Zeitungen *Slovenec* (1865–1867) und *Mir* (1882–1920).

41 *Carinthia* 139 (1949), Nr. 5, S. 19: Eintracht der gleichberechtigten Völker, die deutsche Sprache ihr Gemeingut.

42 *Carinthia* 139 (1949), Nr. 87: Über die Sprachenfrage in der österreichischen Monarchie (Carl Hock).

43 *Carinthia* 39 (1849), Nr. 88, S. 351: Die Muttersprache (Andreas Einspieler).

44 *Carinthia* 39 (1849), Nr. 89, S. 355: Zur Sprachenfrage in der österreichischen Monarchie (Andreas Einspieler).

dardsprache als undurchführbar dar und verdammte slowenisch-nationale ›Eitelkeiten‹ und Sprachnationalismus:

Amtirt aber sollte nach unserer Ansicht – wir sind selbst ein Stockslovene – in Illyrien durchaus deutsch werden, wenn nicht in die Archive der Zukunft eine egyptische Finsterniss und eine babylonische Verwirrung gelegt werden soll.⁴⁵

Dieser Aufruf zur nationalen Mässigung im Sinne eines ›aufgeklärten‹ Bewusstseins (›egyptische Finsternis‹), aber auch gegen das Slowenische als Amtssprache, bedeutete ein Bekenntnis zu Universalität und Vielvölkerstaat und übertrug angesichts des Nationalitätenkonflikts der deutschen Sprache eine zentralisierende bzw. vermittelnde Rolle. Der in den nächsten beiden Nummern erschienene Text von Vinzenz Rizzi⁴⁶ enthält die Entgegnung auf Einspielers Argumente, wobei man die gesamte Artikelserie durchaus als Darstellung von zwei unterschiedlichen Standpunkten verstehen kann. Rizzi versucht zunächst die von deutscher Seite angefeindete und gefürchtete nationale Bewegung der Slowenen ins rechte Licht zu rücken und warnt vor einer zerstörerischen Zuspitzung des Nationalitätenkonflikts in Kärnten, falls die sprachliche, kulturelle und auch politische Entwicklung der slowenischen Bevölkerung weiterhin unterdrückt würde: die Herabsetzung der slowenischen Muttersprache kennzeichne und bedinge auch die Natur der slowenischen nationalen Bewegung, die von wenigen gebildeten ›national bewussten‹ Kärntner Slowenen angeführt werde, welche bei der slowenischen Bevölkerung ein nationales Bewusstsein erst wecken müssten. Dabei komme eben der Sprache eine zentrale soziale und politische Rolle zu; es gehe nicht nur um die Pflege der slowenischen Muttersprache als Kulturgut, sondern auch um deren Einführung als Amtssprache in Politik und Justiz, denn *[j]ede Sprache, die von einer bestimmten Sphäre ausgeschlossen ist, bleibt in dieser Sphäre notwendig zurück*. Indem er fordert, dass Beamte in den slowenischsprachigen Gebieten auch Slowenisch lernen und mittelfristig beherrschen sollten, spannt er den Bogen wieder zurück zum Erlernen und zur Ausbildung in der Muttersprache.

Zur Fragestellung im Titel können wir abschliessend festhalten, dass die Zeitschrift ›Carinthia‹ sowohl vor der Revolution von 1848 als auch in ihrem unmittelbaren Gefolge nicht als ›deutschnational‹, sondern eher als patriotisch-deutschösterreichisch eingestuft werden kann. In Bezug auf die Konzepte um den deutschen Nationalstaat kann man konstatieren, dass ent-

⁴⁵ Carinthia 141 (1951), Nr. 36, S. 141: Abendgedanken eines Gefangenen: XI. Nationalitäten.

⁴⁶ Carinthia 41 (1851), Nr. 37, S. 145: Die Nationalitäten in Kärnten 1; Carinthia 41 (1851), Nr. 38, S. 149: Die Nationalitäten in Kärnten 2.

gegen der Behauptung des deutschnationalen Kärntner Landeshistorikers Martin Wutte (1876–1948), die Verschmelzung Österreichs in einem deutschen Bundesstaat, die grossdeutsche Lösung, zumindest in dieser Zeitschrift kaum Anhänger hatte. Es dominierten in der ‹Carinthia› die Stimmen für den Erhalt des vielvölkerstaatlichen Kaisertums Österreich. «Annäherung an Deutschland, nicht Verschmelzung mit Deutschland» war die Devise – im Gefolge der Wiener Regierungspolitik und in Treue zur Dynastie.

Die nationale Zweiheit Kärntens schlug sich in der ‹Carinthia› zwar nicht durch Zweisprachigkeit der Zeitschrift nieder, doch wurde dieser sehr wohl durch ausführliche Berichterstattung über und Kommentare zu kulturellen Äusserungen der Kärntner Slowenen, zu Nationalitäten- und Sprachenfrage Rechnung getragen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Wortführer in diesen Belangen slowenischstämmige bzw. slowenischsprachige Kleriker waren (Jarnik, Rizzi, Einspieler), bei denen das Spannungsfeld der österreichischen Aufklärung zwischen universalistischem Katholizismus und einem – der Zeit entsprechend – national gefärbten Liberalismus seinen Ausdruck fand.

Obwohl die ‹Carinthia› sich mit der Zensur arrangieren musste, wobei sie zu jener Zeit als Beilage der regierungsnahen ‹Klagenfurter Zeitung› erschien, spiegelten sich in ihren Spalten die grossen Kontroversen der in den Zentren (Frankfurt, Wien, Berlin, ...) geführten Debatten – aus der Perspektive der Peripherie, und zwar aus einer bikulturellen, bilingualen Randlage heraus, die sich ihrer partikularen Verhältnisse allmählich bewusst wurde. So wurden in der ‹Carinthia› nationalpolitische und sprachrechtliche Varianten theoretisch ‹durchgespielt›, wie etwa die Einführung der Minderheitensprache als Amtssprache und die verpflichtende Zweisprachigkeit der Beamtenschaft, die Ende des 19. Jahrhunderts beim Versuch sie praktisch umzusetzen (über die Badenischen Sprachverordnungen von 1897) zu einer Eskalierung des Nationalitätenkonflikts in der Doppelmonarchie führten.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder
des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen
Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7



9 783033 043947 >